



Gert Haucke & Peter Heeckt (Sprecher)  
Eugen Helmlé & Margarete Jehn

## Papa, Charly hat gesagt ...

★★★★★

Schall & Wahn/NDR 2018 · 5 CDs · 346 min. ·  
14.45 · ab 10 · 978-3-8371-4347-8

Wann wird etwas „Kult“? Nicht nur ein Klassiker, sondern etwas, was im kollektiven Bewusstsein fest verankert ist, fast jedem etwas sagt und z.B. zu vielen Gelegenheiten Zitate mit „Ich erinnere mich“-Effekt liefert? Goethes „Faust“ war so etwas, die Verse von Wilhelm Busch oder Heinz Erhardt, und natürlich praktisch alles von Loriot/Vico von Bülow. Und auch wenn das Fernsehen (oder gar YouTube) heute die morgendlichen Diskussionen am Arbeitsplatz bestimmt, gibt es Kult-Szenen und Kulttitel auch aus dem guten alten Dampf-radio. Eine solche Sammlung liegt hier vor mir, es ist die erste Staffel der Dialogserie „Papa, Charly hat gesagt...“, die ab dem 9. Januar 1972 ausgestrahlt wurde, produziert vom NDR. 50 Folgen sind es hier, das erste Jahr komplett, denn die 5 bis 8 Minuten dauernden Spots liefen stets am Samstag.

47 Jahre ist das also schon her, und dennoch hatte ich nicht nur den Klang der beiden Sprechstimmen noch im Ohr, sondern genauso die Titelmusik, „Swinging Spinet“ von Hans Hammerschmidt. Damals besaß ich sogar mehrere Taschenbuchbändchen mit den Sendungstexten, die bei irgendeinem Umzug verschütt gingen. Die Serie war damals so erfolgreich, dass nach und nach sämtliche ARD-Anstalten sie übernahmen, zuletzt sogar der Bayerische Rundfunk, der sich lange gewehrt hatte: Für den Freistaat waren der Junge zu aufmüpfig und die Botschaften zu „sozialdemokratisch“. Dass sie so waren, ist kein Wunder, schließlich regierte Willy Brandt seit 1969 als Bundeskanzler und hatte sich „Mehr Demokratie wagen!“ als Motto gewählt. Es war die Zeit, als die Umbrüche der 1968-Generation langsam zu Liberalisierung und gesellschaftlicher „Lüftung“ führten. Trotzdem erstaunlich, dass „Papa, Charly hat gesagt...“ so breitenwirksam war.

Wenn man die Spots heute hört – und ich kann das nur wärmstens empfehlen –, dann fehlt einerseits der leicht revolutionäre Beigeschmack, der Sturm und Drang des Rüttelns an alten Vorstellungen. Dass ein „Kind“ seinen Vater argumentativ austricksen kann, erstaunt heut-



zutage weniger als damals, die Hierarchie ist nicht mehr so streng, Autorität nicht mehr allgemein üblich. Und dennoch haben die Themen und die Art ihrer Bearbeitung wenig an Aktualität eingebüßt. Wenn Vater und Sohn über Arm und Reich, Frauen, Ausländerpolitik oder Umweltschutz sprechen, haben sich vielleicht die Schwerpunkte verschoben – erledigt sind die Problemfelder keineswegs.

Ziel und Methode der Spots sind klar erkennbar: Es ging um das, was man so schön „hinterfragen“ nennt, um kritische Überprüfung des Bestehenden. Dabei gelingt es aber durchweg, diesen etwas schwergewichtig klingenden Absichten einen unterhaltsamen, lockeren, unaufgeregten Touch zu geben. Es wird nicht wirklich wehgetan, aber ein kleiner Nachdenk-Stachel bleibt stets im Gehirn stecken. Eines aber fällt heute vielleicht wieder mehr als zwischenzeitlich auf: Die Art der Diskussion hat sich verändert. Was zur Entstehungszeit der Spots den durchschnittlichen Wohlstandsbürger irritierte, das Rütteln an für unverrückbar gehaltenen Wahrheiten und Werten, das wurde für einige Jahre, etwa bis in die 1980er hinein, mit der Schützenhilfe von Autoren, Redakteuren und Journalisten wie den hier vertretenen mehr und mehr alltäglich, allgemein üblich, teilweise sogar gesellschaftlicher Konsens.

Diese Zeit aber ist vorbei, das Rad hat sich nicht nur weiter, sondern zum Teil auch zurück gedreht, Freiheiten wurden mehr oder weniger freiwillig zurückgegeben, Aufbrüche wieder zugeschüttet. In vielen Details spürt man die Restauration, wobei wir uns darüber klar sein müssen, dass die gesellschaftliche Kluft breiter geworden ist, breiter auch als damals. Größere und vor allem lautere Teile der Bevölkerung propagieren öffentlich den Rückschritt, zum Teil bis in die Vorkriegswelt, während andere auf „political correctness“ pochen und zum berechtigten - Schutz von Minderheiten sich in ihren eigenen Fallstricken verheddern. Der Kontakt mit anderen Kulturen, aber auch mit Terror und Unsicherheit, verengt manchmal die bereits erreicht geglaubte Weite von Sprechen, Denken und Handeln. Da tut es gut, noch einmal nachzuspüren, wohin die Reise schon einmal ging und erfolgreich war. „Papa, Charly hat gesagt...“ ist eine erfrischende Erinnerung, aber auch eine Aufmunterung, sich wieder mehr zu öffnen.